



500 Jahre Reformation als Weltereignis

Freiheit und Verantwortung gehören zusammen



Über eine gut gefüllte Kirche freuten sich Pfarrer Werner Böck und das Bläser-Ensemble der Neuen St. Nicolaigemeinde Frankfurt beim Gottesdienst zum dies-jährigen Reformationsfest am 31. Oktober – dem Tag, an dem die Evangelische Kirche in Deutschland in Straßburg unter dem Titel „Reformation und die Eine Welt“ das neue Themenjahr der Lutherdekade eröffnete. Während es bei uns in Steinbach vor allem um die Beziehung von individueller Freiheit und Verantwortung ging, rückt das letzte Themenjahr vor dem großen Jubiläum in 2017 die globale Dimension der Reformation in den Mittelpunkt. Denn obwohl Martin Luther nicht die ganze

Welt bereiste und seine Thesen sicherlich nicht an jede Kirchentür geschlagen hat, war die Reformation kein lokal begrenztes Ereignis. Im Gegenteil: Wenn auch der entscheidende Impuls von Wittenberg ausging, gab es in anderen Städten und Regionen Europas ebenfalls reformatorische Bewegungen, die auf den Ideen des Humanismus aufbauten. Man denke nur an Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf, an den Lutherschüler Mikael Agricola in Finnland oder den wichtigen Wegbereiter der Reformation, Jan Hus in Tschechien – sie und noch viele andere stehen beispielhaft für die Reformation als Weltereignis.

Damit revolutionierte die Reformation nicht nur das geistliche Leben in Deutschland, sondern stieß weltweit umfangreiche gesellschaftspolitische Entwicklungen an. Schulbildung für alle, die Trennung von Staat und Kirche oder das Entstehen von Bürgerrechten, die unabhängig von Glauben, Geschlecht und Volkszugehörigkeit jedem Menschen zukommen, basieren auf Humanismus und Reformation. Über 400 Millionen Protestanten in der ganzen Welt verbinden heute ihre geistig-religiöse Existenz mit dem refor-

matorischen Geschehen. Das Reformationsjubiläum 2017 wird daher erstmals in globaler Gemeinschaft von Feuerland bis Finnland, von Südkorea bis Nordamerika gefeiert.

Aber es waren nicht nur die humanistischen und später reformatorischen Befürworter, die Luthers Ideen in die verschiedensten Regionen dieser Erde brachten. Es ist vielmehr die reformatorische Verantwortung für die Welt selbst, die bis heute aktuell ist. Auch wenn die Welt uns näher scheint als je zuvor, bleiben Armut, Ungleichbehandlung und Not für unzählige Menschen dieser Erde tägliche Begleiter. Dagegen gilt es – beinahe 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers – anzukämpfen. So stehen wir – auch wenn sich die Themen wandeln – immer wieder vor neuen Aufgaben: die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel, eine verbesserte Flüchtlingspolitik, der notwendige Dialog zwischen den Religionen. Reformatorisch handeln bedeutet heute die Vielfältigkeit menschlicher Existenz anzunehmen und gegen Fundamentalismus, Hass und Intoleranz aufzubegehren.

Die Evangelische St. Georgsgemeinde wird deshalb bereits im kommenden Jahr damit beginnen, das große Reformationsjubiläum, das wir in zwei Jahren feiern, vorzubereiten. Und Sie sind herzlich eingeladen, dabei zu sein!
Ihr Pfarrer Werner Böck

Letzte Ehre ?

Der würdige Abschied ist Teil unserer christlichen Kultur

„Abschied nehmen ist immer ein Stückchen Tod“, sagt ein französisches Sprichwort. Die Art und Weise, wie wir von unseren Verstorbenen Abschied nehmen, gibt insofern einige Auskunft über unsere Kultur und damit auch, wie wir Lebenden miteinander umgehen. Während den Menschen früher Trauerkleidung, Trauerjahr und eine „schöne Leich“ – also ein würdiges Begräbnis – wichtig waren, wünschen sich Angehörige heute immer häufiger eine Bestattung „im engsten Familienkreis“ und „ohne große Umstände“. Schon die Aufbahrung des Toten in der eigenen Wohnung mit der darauf folgenden Aussegnung – wie sie einst üblich und tröstlich war – ist für viele heute eine eher makabre und kaum erträgliche Vorstellung. Selbst in manchen Krankenhäusern und Pflegeheimen lässt man den Verstorbenen keine Minute länger als nötig im Zimmer, sondern „verbringt“ ihn in einen eigens dafür vorgesehenen Raum und grenzt ihn damit aus dem laufenden Betrieb der Lebenden aus.

20 Konfis auf 4 Stühlen



Das geht nur, wenn man zusammenhält. Der Konfirmandenjahrgang 2015/16 hat dies mit viel Spaß bereits bei der ersten Konfi-Freizeit Anfang November geschafft. Zusammenhalt, das ist für Jugendliche in Jugendgruppen besonders wichtig. Es geht darum, vor allem das Gemeinschaftsgefühl zu stärken: sich gegenseitig festhalten, damit niemand fällt. Die älteren Konfi-Teamer konnten das Zusammenwachsen miterleben. Es wurden jedoch auch andere Themen behandelt, wie z.B. das Nachdenken über den eigenen Lebensweg und was Jugendliche sich von Gott wünschen und erwarten. Der vertrauensvolle Sprung in die Arme der Gruppe war Vertrauenssache und Herausforderung zugleich.

Natalija und Julia (16 Jahre)

Dabei gilt: Je weniger Raum wir dem Tod geben, umso schwerer stirbt der Mensch. Der November gilt bei uns – nicht nur wegen der zahlreichen Gedenktage, sondern auch wegen des oft tristen Wetters – als „Totenmonat“. Der Tod braucht nämlich Raum in unserem Alltag; er gehört zum Leben dazu. Es ist auch heute noch tröstlich, wenn viele Menschen an einer Trauerfeier teilnehmen, wenn Blumen und Kerzen Halle und Gräber schmücken und wenn man sich anschließend noch bei einer Tasse Kaffee und einem Imbiss zusammensetzt, um gemeinsam über Begegnungen und Erfahrungen mit dem Verstorbenen zu reden. Und es ist auch gut, dass Christen bis heute in ihren Gottesdiensten im November der Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres gedenken. Nur so geben wir den Toten tatsächlich eine „letzte Ehre“ und uns allen die Hoffnung auf eine Zukunft, die ohne Ende ist.

Pfarrer Werner Böck



Ev Jugend auf Kanufahrt im Lahntal



Verrückte Zeit

Weihnachtsmänner im Herbst, Erdbeeren im Winter, Fußballweltmeisterschaft in Katar, schwanger mit 50, jugendlich mit 70, tot wann man will. Alles hat seine Zeit - nur nicht dann, wenn es dran ist!

Pfr. Herbert Lüdike

aufgespießt